

Predigt: Wie mit Autorität in der Kirche sprechen? – Zum Konflikt zwischen Professorin Johanna Rahner und Bischof Oster

Liebe verehrte Schwestern und Brüder,

höchstwahrscheinlich haben Sie von dem scharfen Konflikt mitbekommen, der sich in den letzten Tagen zwischen meiner Fachkollegin in Dogmatik an der Universität Tübingen, Frau Professorin Rahner und unserem Ortsbischof Dr. Oster zugetragen hat. Ganz kurz: Was war der Anlass und worum ging es? Die Theologin bezeichnete alle in der Kirche, die sich dem Weiheamt für Frauen versperren als „rassistisch“. Und Bischof Oster schlug zurück mit Worten wie „beleidigende und schlechte Theologie“, „nicht katholisch“. Eine genauere Aufsicht über das Professorenamt sei daher, so der Bischof, künftig geboten. Nun, so heißt es, habe man sich versöhnlich miteinander ausgesprochen und eine entsprechende öffentliche Erklärung abgegeben.

Soweit also zum äußeren Rahmen. Mir geht es in diesem Zusammenhang um etwas Anderes, Grundsätzlicheres. Nämlich die Art und Weise, wie man derzeit mit Autorität in der Kirche spricht. Hier haben – bei allem Respekt – beide Seiten wirklich sehr schlechten Stil gezeigt und müssen sich auch vom normalen Kirchenvolk, zu dem auch ich mich zähle, Kritik gefallen lassen.

Warum? Nun, Frau Kollegin Rahner war mit ihrer zugespitzten Aussage wirklich jenseits aller theologischen Argumente unterwegs und hat ihre Äußerungen zugespitzt bis hinein ins absolut Unsachliche. Sie hat damit einer vernünftig argumentierenden Theologie wahrlich keinen Dienst erwiesen. Aber auch Bischof Oster hat in der Art und Weise seiner Replik auch seine und damit die bischöfliche Autorität in Deutschland insgesamt beschädigt. Natürlich hat ein Bischof das gute und gebotene Recht, sich zu Wort zu melden. Aber der Bischof hat hier letztlich mit demselben Tonfall zurückgeschlagen, abgesehen davon, dass seine theologischen Antworten auch theologisch anzufragen sind. Letztlich erweckte er den Eindruck, dass es bei theologischen Differenzen eben doch ausschließlich auf die bischöfliche Autorität ankommt. Es geht also um die lehramtliche Macht, die sich dann entlang einer entsprechenden Drohkulisse aufbauen kann. Eine faire Auseinandersetzung war dies jedenfalls von beiden Seiten her nicht. Beide haben in der Kirche viel mehr Schaden angerichtet, als Ihnen wohl in der emotionalen Verbissenheit ihrer theologischen Schlacht bewusst war. Das war mehr als das nur übliche „Theologengezänk“. Dieser „Politik-Stil“ hat die Menschen noch mehr auf Distanz zur Kirche gehen lassen. Jedenfalls höre ich es bei den Leuten so. Bei beiden drängt sich der Verdacht auf, dass hier doch nur persönliche Eitelkeiten mit „theologischen“ Aussagen bedient werden. Und dies, natürlich, in einer medialen Öffentlichkeit, die sich mit Freuden darauf stürzt. Und der Bischof meint dann, man müsse mindestens katholische Medien maßregeln, wenn sie schon von den Bischöfen bezahlt werden. Ich möchte hier fragen: Hätte man sich nicht diskreter verständigen können, oder ist man doch gierig nach öffentlicher Wahrnehmung? Hier drängt sich aber dann die Frage nach der Bedeutung von Öffentlichkeit auch in der Kirche auf, wenn man sie schon sucht. Und es kommt die Frage dazu, wem denn das Geld der Kirche eigentlich gehört. Letztlich doch den Bischöfen. Also insgesamt doch noch immer ein amtlicher Absolutismus in der Kirche, der in Konfliktfällen immer wieder hochkommt?

Aber lassen wir das. Mir geht es um die entscheidende Frage nach dem Sprechen und Miteinandersprechen in der Kirche in der Autorität des Evangeliums. Eitelkeit und theologischer Narzissmus gehören jedenfalls nicht dazu. In dieser Hinsicht müssten sich die Theologieprofessorin und der Bischof nicht nur voreinander entschuldigen, sondern vor den Kirchenvolk. Denn sie haben beide die Autorität theologischen Sprechens beschädigt; aus persönlichen und theologischen Fehlhaltungen heraus. Natürlich nehmen beide wichtige

Funktionen im Weinstock der Kirche wahr, um im Bild des heutigen Evangeliums zu bleiben. Aber sie sind darin nicht die Einzigen. Die Wurzel ist die Botschaft des Neuen Testaments von unserer Erlösung in Jesus Christus, die Reben sind die Wachstumsschübe der Kirche durch die Zeiten hindurch, damit das Evangelium in einer jeweiligen Gegenwart ankommen und gelebt werden kann. Und dazu braucht es neben dem Amt und der Theologie in der Kirche auch die Autorität der Glaubenden, die – so lehrt auch das Konzil – durch Taufe und Firmung im Heiligen Geist Anteil haben am Suchen und Finden der Wahrheit des Evangeliums für heute. Mit einer Hochschätzung der Theologie der Leute sollte auch einhergehen eine demütige Bescheidenheit der Autoritäten in Theologie und Kirche. „Nehmt euch nicht so wichtig“, möchte man so manchen von ihnen mit Papst Johannes XXIII zurufen. Hört auf das Evangelium und hört auf die Leute. Sie sind nicht selten inmitten der Krise der Kirche der Anker des Heiligen Geistes gewesen. Und diejenigen, die den Karren der Kirche wirklich gezogen haben. Wie eine solche Form von Autorität in der Kirche aussehen könnte? Schauen wir auf den gegenwärtigen Papst Franziskus. Er ist vielmehr ein Hörender, bevor er ein Sprechender ist. Einer, der die Leute fragt und diese Fragen in sein Hören auf das Evangelium hineinnimmt. Synodal nennt mit in der Theologie einen solchen Wesenszug von Kirchsein. Und darum ist Franziskus einer, der verbindet und Einheit in der Kirche bauen und wachsen lassen kann. Wie eine solche Form von Autorität in einem Sprechen, das aus dem Hören stammt, aussehen kann, haben wir alle an unserem guten Bischof Franz Eder erleben dürfen. Er wusste sich in seinem Amt zum Dienst in der Gemeinschaft aller gesandt. Er war auch als Bischof bescheiden und hat die Leute bei wichtigen Problemen gefragt: „Was meinst Du, wie sieht das Du? Du als Ehemann, Ehefrau, als Jugendlicher, als der, der Du heute als Christ lebst? Deine Stimme ist mir wichtig!“ Und so hat Bischof Franz sich immer auf die Leute gefreut, war dankbar für ihren Glauben. Und er ließ darin viele Formen zu, weil in der Kirche nicht nur einer recht hat. Er ist immer einer unter ihnen geblieben und hat mit ihnen zusammen im Bistum den Glauben gelebt. Darum hatte er so gutes Ansehen bei allen. Er wurde um seiner Bescheidenheit und Freundlichkeit geliebt – und gehört. Gerade weil er selbst auf die Leute hörte. Ihren Glauben und ihr Wissen darum, was stimmig ist und notwendig, mit in sein Herz genommen hat. Wahrscheinlich ist dies die Kunst, Autorität auszuüben, gerade auch in diesen Zeiten, in der Kirche Autorität auszuüben: auf das Evangelium zu hören und in dieses Hören die Stimme der Menschen heute mit hineinzunehmen. Und erst dann zu sprechen zu beginnen. So gehört das Zuhörenkönnen in das rechte Reden hinein – und die Liebe, die den Anderen gelten lässt. Erst so erwächst ein Sprechen, das der Autorität des Evangeliums dienen kann.

Amen.